

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäftszc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1516

Ahrensburg, Dienstag, den 12. Februar 1889

12. Jahrgang.

Schleswig-Holstein.

Südliches Stormarn. 9. Februar. Eine Thar, welche es verdient, daß sie auch in weiteren Kreisen bekannt wird, vollbrachte in den letzten Tagen ein Hufener aus Langeloh und ein solcher aus Stellau. Einer der Briefboten des Bezirks Alt-Rahlstedt, welcher die weite Tour von hier nach Stenward, über Langeloh nach Stellau, zu begeben hat, war bei dem heftigen Schneewehen am 8. d. M. in Gefahr, auf seiner langen Tour zu ermüden. Was dies bei einem heftigen Schneewehen zu bedeuten hat, bedarf keiner Erwähnung. Unserer hiesiger Landmann ist dafür bekannt, daß er nur ungern seine Pferde anders, als zum landwirthschaftlichen Betriebe anspannt. Gar oft macht er einen Weg zu Fuß, um nur seine Pferde zu schonen. Daher ist das Vorgehen der beiden oben genannten Hufener besonders lobenswerth. Als der Briefbote am genannten Tage in Langeloh seine Bestimmung besorgt hatte, ließ der dortige Hufener N. ein Pferd satteln und den Boten unter Begleitung eines Knechtes nach Stellau befördern. Dasselbe geschah von dem Hufener B. in Stellau, der die Beförderung des Mannes nach Stapelsfeld besorgte, von wo aus der Mann wohlbehalten das seinen Bestimmungsort erreichte. Möchte doch das Vorgehen dieser Herren Nachahmung finden!

In unserer Gegend wird nächstens ein Thierzuchtverein gegründet werden müssen, in dem Thieren einiger Besitzer, welche sich den Namen „Kammlente“ beilegen, ein Ziel zu setzen. Es gehört wahrlich kein ganz weiches Gemüth dazu, um sich vor dem Anblick der armen, zerstückelten Pferde abzuwenden, welche sich uns hier täglich zeigen. Sogar heute bei dem fürchterlichen Schneewehen sah man ein solches Gespann durch fortwährendem Schlagen auf den Acker treiben, wo doch wahrlich jetzt nichts Nothwendiges zu thun ist. Dabei war das ein Thier, welches nur noch mit der Spitze des Hinterfußes den Boden berührt, so ermattet, daß es augenscheinlich nicht mehr konnte. Anstatt nun mit der Quälerei inne zu halten, stieg der Knecht jetzt vom Pferde herab und prügelte das arme Thier auf ganz unerhörte Art und Weise. Hoffentlich genügt diese Misse, dem unbarmherzigen Thier dieser Leute Einhalt zu thun.

Ahrensburg. 11. Februar. In den letzten Tagen haben sich durch starken Schneefall

bezw. Schneestürme die Verkehrshindernisse noch vermehrt, so daß die Fuß- und Wagenpassage stellenweise unterbrochen war. Die Hamburg-Lübecker Chaussee wurde durch wiederholte Anwendung eines großen Schneepfluges verkehrsfähig gehalten und dürfte es sich auch für andere Wege empfehlen, zur Anwendung eines solchen einfachen Mittels zu greifen. In anderen Gegenden, z. B. in Hannover, sind in jedem Orte Schneepflüge, womit, sobald stärkerer Schneefall eintritt, die Wege offen gehalten werden. Hier in unserer Gegend verfolgt man die alte Praxis, die Wege so lange anzusehen, bis die Wege durch starke Schneewehen ganz versperrt sind und bietet dann Mannschaften zum Schaufeln auf, was natürlich eine sehr zeitraubende Arbeit ist. Würde man, wie anderswo, bei solchem Wetter wie jetzt, täglich die Wegestrecken mit Schneepflügen aufräumen, so wäre dies eine verhältnißmäßig wenig kostspielige Arbeit, welche dem Verkehr große Erleichterungen schafft. Dieser Verkehr pflegt allerdings bei solchem Wetter auf das äußerste beschränkt zu werden, derartig, daß man beispielsweise hier und da verschneite Wege ohne jegliche Wagenspur findet, wie wird es aber, wenn Noth und Unglücksfälle eintreten, wenn schnellig ärztliche Hilfe geschafft werden muß, oder Feuer ausbricht? Art und Feuerwehr dürften auf diesen in idyllischer Ruhe dahingehenden Wegen schwerlich rechtzeitig ihr Ziel erreichen. Die Beschaffung von Schneepflügen und ihre rechtzeitige Anwendung dürfte unserer Ansicht nach ein Gegenstand dringender Nothwendigkeit für alle Gemeinden sein.

Der Bahnverkehr hat bei dem letzten Schneetreiben auch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Der letzte am Sonnabend Abend 9 Uhr 48. Min. von Lübeck hier durchpassirende Zug blieb bei Alt-Rahlstedt im Schnee stecken und konnte nicht weiter. Noch in der Nacht um 12 Uhr wurden Mannschaften zum Freischaufeln des Zuges requirirt, doch gelang dies trotz der fortgesetzten Arbeit von ca. 120 Mann erst am Sonntag Vormittag 11 Uhr. So lange mußten die in der Richtung von Lübeck kommenden Züge dort anhalten und die Passagiere umsteigen, um mit von Hamburg entgegenkommenden Zügen weiterbefördert zu werden.

Wie wir hören, hat die gestrige Generalversammlung der Aktionäre der hiesigen Sparkasse wieder in recht anerkennenswerther Weise gemein-

nützige Institutionen unterstützt. Für den Verschönerungsverein hieselbst wurde eine Unterstützung von 200 Mt. und Zinsenerlaß, für die hiesige freiwillige Feuerwehr eine Unterstützung von 120 Mt. und Zinsenerlaß bewilligt.

Trittau. 10. Februar. Der Buchdruckereibesitzer und Photograph Herr Fülllein wird zum 1. März unsern Ort verlassen und nach Langensfelde übersiedeln. Das Atelier des genannten Herrn ist von den Photographen Herr Wiemer aus Oldesloe gemietet und wird derselbe oft hier anwesend sei um Anmeldungen entgegen zu nehmen und Aufnahmen zu machen.

Der Schneesturm am Freitag vergangener Woche hatte auch hier vielfache Verkehrshindernisse im Gefolge. Die Züge der Eisenbahn blieben theils aus, resp. trafen mit Verspätungen ein. Fast alle Wege waren verschneit und jeglicher Verkehr von einem Ort zum andern unterbrochen. Viele Hände waren gestern thätig die Schneemassen aus den Wegen fortzuräumen, so daß nunmehr der Verkehr wieder hergestellt ist.

Seit einigen Tagen ist in unserm Ort ein Rheinländischer Zirkus im Saale des Herrn Gastwirth Bud anwesend und haben bereits einige Vorstellungen stattgefunden, die recht zahlreich besucht waren. Der Zirkus besteht aus 24 Personen und 23 Pferden. Die bisherigen Leistungen wurden mit vielen Beifall aufgenommen. Die Direktion hat für reichhaltige Abwechslung im Programm gesorgt, die Zwischenpausen werden durch komischen Szenen von 3 Klovnis ausgefüllt.

Schwansen. 7. Februar. Welch üble Folgen eine mangelhafte Umleitung der Brunnen nach sich ziehen kann, zeigt ein Unglücksfall, der sich gestern Nachmittag bei dem in Großholz wohnenden Förster Vock ereignete. Derselbe hatte vor Kurzem ein neues Dienstmädchen, Namens Elise Heidmann, bekommen, welchem natürlich auch die Geschäfte des Wasserholens oblagen. Der Brunnen der sich in einiger Entfernung von dem Hause befindet, besteht aus einer einfachen Vertiefung, umgeben von einem niedrigen Lattengeländer. Als das Mädchen nun gestern zum Wasserholen auf den Hof gegangen war und eine auffällig lange Zeit verstrich, ohne daß das Mädchen zurückkam, begann die Hausfrau nach ihm zu suchen und fand das unglückliche Geschöpf endlich als Leiche im Brunnen. Nur welche Weise das Dienst-

mädchen in den Brunnen gerathen, ist leicht erklärlich; da derselbe, wie erwähnt, nur mit einem niedrigen Geländer versehen, es überdies gestern auch ziemlich glatt war, wird das Mädchen beim Herausziehen des Eimers ausgeglichen sein, das Gleichgewicht verloren und so in die kalte Fluth gestürzt sein.

Kleine Mittheilungen.

Die schleswig-holsteinische Fahne, welche 1862 bei dem ersten deutschen Schützenfeste in Frankfurt a. M. von Grafen Landis in dem Frankfurter Turnverein zur Aufbewahrung übergeben wurde, soll nunmehr zurückgeliefert werden und zwar an den Norddeutschen Schützenverein. Da der Vorstand dieses Vereins in Rendsburg wohnt, wird die Fahne demnächst dahin geschafft werden.

In einer Holzauktion im Koberger Forst (Lauenburg) wurde eine Eiche für den enormen Preis von 1000 Mt. verkauft.

Die in Radeburg erscheinende „Lauenburgische Zeitung“ bestreitet, daß die Mehrzahl der Bevölkerung des Kreises Herzogthum Lauenburg für eine Vereinigung mit Hannover sei und daß dies durch die wirtschaftlichen Interessen des Kreises geboten erscheine. Das Blatt hält die auf eine Lostrennung Lauenburgs von Schleswig-Holstein gerichteten Bestrebungen für aussichtslos.

Zu Ehren der Todten von Oberfeld und Deversee wurden an dem 25jährigen Gedentage der Schlacht, am 6. Februar durch den österreichischen Grafen Altens prachtvolle Kränze überbracht und auf den Gräbern niedergelegt. Auch der kommandirende General des 9. Armee-Korps, das schleswig-holsteinische Inf. Reg. Nr. 84 und das schleswig-holst. Infanterie-Reg. No. 16 widmeten den 1864 gefallenen österreichischen Kriegern prächtige Kränze.

Wie dänische Blätter melden, hat der Landrath von Levegau in Flensburg das in Dänemark gelegene Fideikommissgut Nestrup erbt. Das 1756 vom Grafen Levegau errichtete Stammhaus Nestrup, das 1802 an die Familie Raben überging, ist nach dem Tode des Grafen Raben-Levegau an das Geschlecht Levegau zurückgefallen, da der letzte Rabenische Nachkomme durch Eingebung einer bürgerlichen Ehe gegen die Bestimmungen des Stammhauses verließ.

Auf der Heister Feldmark machten sich

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.
Frei bearbeitet von August Leo.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Dina, meiner theueren Mutter treue Dienerey und Freundin, war wohl da und sie war es, die mit Gefahr ihres Lebens das Leben der zwei Kinder — meines und Alberts Leben — rettete. Man glaubte erst, daß auch sie in den Flammen umgekommen wäre, bis man sie im Walde fand, entseztlich verbrannt, mit einem gebrochnen Knöchel und vollkommen wahnsinnig. Alle meine Freunde sind der Meinung, daß Dina in meiner Mutter Aufrage deren Testament befigt und verbirgt; — doch wo? — Fortwährend murmelt sie geheimnißvolle Worte vor sich hin; erst gestern hörte ich sie ihren Spruch flüstern. Er scheint einfach genug, und doch hat noch Niemand den Sinn herausgefunden:

Drei Mal hundert, drei Mal drei,
Vom Thurm, bis wo die Rose blüht,
Das Räthsel erst gelöst sei,
Wenn einst der Sohn die Todte sieht.“
„Vom Thurm, bis wo die Rose blüht,“
wiederholte Eward, indem er sich über die Ballustrade schwang und sich auf dem dick bewachsenen Grasplatze einen Ort aussuchte, von wo er den viereckigen, gemauerten Thurm am besten sehen konnte.

Mrs. Erle kam, bevor der Nachmittag noch halb zu Ende war, zu Mr. Dann, um diesen ihren Argwohn mitzutheilen, daß es in dem Kopfe des Bruders ihres Herrn nicht ganz richtig sei, denn er sei vielleicht zwanzig Mal in den verschiedensten Richtungen vom Thurm fortgegangen und habe dabei immer seine Schritte gezählt. Zu ihrem Erstaunen brach ihr Zuhörer in ein helles Lachen aus.

„Ich sehe nicht ein, was dabei Ihr Zwerchfell zu erschüttern im Stande ist,“ bemerkte sie mit beleidigter Würde.

„Ach, das ist köstlich, Mrs. Erle! Nun, ich weiß die Erklärung. Ich will nicht behaupten, daß ich alle Geheimnisse des Hauses kenne, aber dieses hier weiß ich, denn ich habe es meinen jungen Herrn oft bei Tische den Herren und Damen erzählen hören. Es ist Ervas von „dreihundert und drei“ — Schritte, meinen Viele, manche sagen „Fuß.“ Andere glauben „Meilen.“ — die man machen muß, um das Testament aufzufinden, welches die zweite Frau unseres verstorbenen Herrn vergraben hat. Dieser Stiefbruder unseres Herrn scheint das ausforschen zu wollen, denn man sagt, daß, wenn das Testament gefunden würde, dieser der eigentliche, rechtmäßige Erbe sei. Doch meine Meinung ist, daß Mr. Albert unser Herr bleibt bis an das Ende seiner Tage, und Gott gebe, daß es so sei, denn einen besseren, freigebigeren Herrn können wir uns nicht wünschen, Mrs. Erle.“

Aurelie Bendlin kam aus dem großen Empfangszimmer wo sie den größten Theil des Tages beschäftigt gewesen war, gerade zur rechten Zeit, um des Kellermeisters Lobrede auf seinen Herrn anzuhören, und sie lächelte demselben freundlich zu, als sie vorüberging.

„Herrgott, was ist das für ein schönes Mädchen?“ bemerkte er, als sie zum Thore hinaus war.

„Ja, viel zu schön für die Tochter eines Verwalters, Mr. Dann. Ich fürchte, daß ihr diese Schönheit nicht viel Nutzen bringen wird unter den vielen leichtsinnigen jungen Herren, die jetzt bald herkommen werden. Wenn ich ihr Vater wäre, schickte ich sie fort in ein Pensionat; er kann es bestreiten, und so ein junges, hübsches Mädchen, das keine Mutter hat, um sie zu bewachen, sollte nicht hier bleiben.“

„Glauben Sie nicht, daß David Bendlin sie nicht aus den Augen lassen wird? Dieser Mensch ist stolz wie ein Fürst. Man sagt, sein Vater war König unter den Zigeunern. Und er ist der Mann dazu, Jemanden, der ihn beleidigt, umzubringen. Es wäre eine gefährliche Sache, mit seiner Tochter zu spielen.“

„Ich hoffe nur, daß Mr. Arker selbst es nicht unternehmen wird. Er ist lebhaft und gedankenlos, obwohl er jetzt schon etwas gefesteter werden sollte, da er verlobt ist und zum Herbst heirathen wird.“

Eward Osborne näherte sich ihnen in

diesem Augenblicke, indem er seine Lippen bei jedem Schritte bewegte und mit zerstreuter Miene vorüberging, wie Einer, der nachtwandelt.

„Was das für eine Tollheit ist!“ murmelte Eward vor sich hin, als sein zwanzigster Versuch ihn zu der Statue der Psyche in den verwilderten Blumengarten brachte. „Albert würde sich freuen, wenn er wüßte, daß ich seine Besitzungen durchsuche, in der Hoffnung, das zu finden, was mich an seinen Platz setzen soll; und das von Rechts wegen! Dieser Zweifel, diese Ungewißheit ist der Fluch meines Lebens! Wenn das nicht wäre, würde ich mich meinem Berufe mit Eifer widmen und arbeiten, um Etwas aus mir zu machen. Wie es jedoch ist, verfolgt mich der Gedanke an meine Mutter — meine arme junge Mutter, die so schön war und an der so schweres Unrecht verübt wurde — und treibt mich an, mein Recht zu suchen. Ich bemühe mich, Albert nicht zu beneiden; ich bemühe mich, zufrieden damit zu sein, die Rolle eines armen Verwandten zu spielen, doch, beim Himmel! das Blut der Osborne empört sich in mir! Hinausgestoßen zu sein aus meinem rechtmäßigen Erbtheil — dasselbe mit einem anderen Namen nennen hören zu wissen, daß Osborne-Nach in Arkerstig umgewandelt wurde — Wohlthaten von dem anzunehmen, der von mir abhängig sein sollte, das sind Demüthigungen, welche bitterer sind, als selbst der Tod.“

Er lehnte sich an den Stein, in düsteres

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

dieser Tage zwei Arbeiter aus Heidegre ein Jagdvergnügen, wobei der eine Treiberdienst that. Als letzterer hierbei den Kopf durch einen Knid steckte, hielt sein Genosse ihn für einen Hasen, schoß und verletzte seinen Genossen schwer an Auge und an anderen Stellen des Körpers. Der unvorsichtige Schütze trug den verwundeten Kameraden nach Hause und machte selbst Anzeige bei der Behörde.

Auf dem Wagen eines Quicker'scher Butterhändlers wurden von revidirenden Gendarmen zehn Hasen gefunden. Da der Betreffende kein Wild Legitimationsattest aufzuweisen hatte, wurde eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet, wegen des Verdachts, die Hasen von Wilderern gekauft zu haben.

Im Gerichtsgefängnis zu Oldenburg erhängte sich ein junger Knecht aus Dänemark, der wegen Diebstahls und Körperverletzung in Untersuchungshaft genommen war.

Ein Landmann in Emmersleff bei Hovens wurde von dem traurigen Geschick betroffen, daß die dort wüthende Diptheritis ihm in 48 Stunden 5 seiner hoffnungsvollen Kinder raubte, die an einem und demselben Tage zu Grabe getragen wurden. Ein sechstes Kind soll noch hoffnungslos darniederliegen.

In der Nacht zum 7. brannte die Kornwindmühle der Gebr. Lange in Groß Nordende bei Uetersen nieder. Der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß nicht auch das Wohnhaus und die Nebengebäude mit abbrannten, im Speicher wurde viel Korn und Mehl durch Wasser beschädigt. Das Feuer nahm seinen Anfang in der Kappe der Mühle, weshalb man Unvorsichtigkeit beim Abstellen mutmaßt. Gebr. Lange hatten die Mühle an Herrn Heitmann verpachtet.

Hamburg.

In einer Wirthschaft beim Strohhause war ein junger Mann in Folge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben und die Leiche nach dem Leichenhause beim Lübecker Thor gebracht worden. Wie sich indessen nachträglich herausgestellt hat, ist die Ursache des plötzlichen Todes eine bei weitem beklagenswerthere gewesen. In der Wirthschaft von Pöfer, beim Strohhause 12, spielte nämlich der 17jährige Arbeiter Wilhelm Brenner aus Wandsbek mit dem 41jährigen Arbeiter Heinrich Krogmann aus Poppenbüttel Billard. Beide geriethen dabei in einen Wortwechsel, in dessen Verlaufe Krogmann so wüthend wurde, daß er plötzlich sein Duen ergriff und damit seinem Gegner zweimal mit solcher Wucht über den Kopf hieb, daß dasselbe zerprang. Brenner taumelte zurück, sank auf eine Bank nieder und starb schon nach wenigen Minuten. Der Polizei wurde später vom Vorfalle Anzeige gemacht und diese hat Krogmann bereits verhaftet und der Staatsanwaltschaft überwiesen. Zugleich ist eine Leica von dem Verstorbenen angeordnet worden.

In dem Juristenprozeß des Dr. Berthold gegen Senator Dr. Bachmann ist von Seiten des Oberamtsrichters Dr. Goldenbaum die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt worden. Dr. Goldenbaum motivirt dies mit dem Hinweis darauf, daß Senator Bachmann, als er die infrimirtete Aeußerung gegen Dr. Berthold gebrauchte, sich in seinem Amte als Chef der Polizeibehörde befand, dem es zuzustand, nicht zur Sache gehörige Aeußerungen zurückzuweisen.

Wegen Herausforderung zum Zweikampfe, ausgegangen von einem Amtsrichter, hatte kürzlich ein hiesiger Rechtsanwalt bei der Staatsanwaltschaft Anzeige gemacht. Der Fall ist jedoch

von der Staatsanwaltschaft abgewiesen worden, weil der Herausforderer als Reservelieutenant den Militärgefeßen unterstehe.

Deutsches Reich.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags wird, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nicht vor Mitte März erfolgen. Der weitere Verlauf und die Ausdehnung der Session lassen sich noch nicht zum Voraus erkennen. Abgesehen von dem Gang, den die Berathung der Altersversicherungsvorlage nimmt, wird für die zweite Hälfte der Session der Nachtragsetat für militärische Zwecke (Artillerievermehrung) maßgebend sein. Es gilt auch nicht für ganz ausgeschlossen, daß eine Sozialistenvorlage noch im Frühjahr an den Reichstag gelangt, was dem Reste der Session natürlich eine ganz besondere politische Bedeutung geben würde.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die amtliche Verlustliste der „Ola“ und des „Eber“. Gefallen und verwundet sind im Kampf bei Apia am 18. Dezember folgende Offiziere und Mannschaften: a. Tödt: Lieutenant zur See Sieger; Ober-Matrosen Tetrov, Schulz, Partsch; Matrosen Bottin, Witt, Mitthammel, Redweil, Herfurth, Hildebrand; Zimmermannsgast Goggs; Obermatrose Peters und Matrose Herz; Zimmermannsgast Ströh starb am 20. Dezember 1888 in Folge des Genußes schlechter Kofeebohnen, die er zum Köchen des Durdies während der Landung getrunken hatte. b. Schwerverwundet: Lieutenant z. S. Spengler (nachher verstorben), Unter-Lieut. z. S. Wurdard; Oberbootsmannsmaat Krohn; Bootsmannsmaat Wenga; die Ober-Matrosen Tieß (nachher verstorben), Dieder, Ohlis, Gradhandt, Linberger, Scheel; die Matrosen Hoepfner, Schatz, Martin, Rittner, Toepelt, Tabert, Kraul, Drews, Kalinowsky, Herforth, Djaak, Tews, Müller, Kivilus, Schulz, Brückner, Dröbe, Lange, Kirchen; Zimmermannsgast Jrens; Matrose Zizke von S. W. Kbt. „Eber“ (nachher verstorben). c. Leichtverwundet: Ober-Matrose Sielaff; Matrosen Poch, Segler, Stahl, Fettenheuer, Kellens, Brahmshiefer, Lohlfaktis; Ober-Lieut. Ebermann. Bei Abgang des Berichts von Apia, am 4. Januar d. J., war der Zustand sämmtlicher Verwundeten ein befriedigender, zum Theil sehr guter. In den meisten Fällen war die Heilung innerhalb 4 Wochen mit Bestimmtheit vorauszusehen.

Zur Samoafrage liegt eine Nachricht vor, welche den floren Beweis liefert, daß die Regierung den Vereinigten Staaten den begründeten deutschen Forderungen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Man erinnert sich der über das Vorgehen der Deutschen auf Samoa ungemein abfällig urtheilenden und sehr gehässig abgefaßten Berichte, welche der nordamerikanische Konjul Sewell seiner Regierung erstattet hat. Wie nun unter gestrigem Datum aus Washington berichtet ward, hat Staatssekretär Bayard den Konjul Sewell erlucht, seine Entlassung zu nehmen, da seine Ansichten nicht mit denen der Regierung der Vereinigten Staaten übereinstimmen. Dieser Schritt Bayards verdient um so größere Anerkennung, als die allgemeine Volksstimmung in Nordamerika der Samoafrage noch ziemlich erregt gegenübersteht. Die Absetzung Sewells legt uns fast den Schluss nahe, daß zwischen Berlin und Washington im Prinzip bereits eine Einigung über Samoa erzielt ist, die auf der bevorstehenden Konferenz in Berlin auch noch ihre offizielle Sanctionierung zu erfahren hätte.

Die Alters- und Invalidenversicherungs-Kommission des Reichstages hat am Mittwoch in der ersten vorläufigen Berathung die Bestimmungen

über die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie über den Reichszuschuß festgestellt. Berechnet werden die Beiträge nach Lohnklassen, deren 6 gebildet werden. Der 1. Klasse gehören alle weiblichen Versicherten an, welche einen Lohn bis zu M. 300 haben. Weibliche Versicherte mit höherem Lohn fallen in die betreffende Lohnklasse. Die 2. Klasse umfaßt Versicherte mit einem Lohn von M. 301—400, die 3. Klasse Lohn von M. 401—550, 4. Klasse M. 551—700, 5. Klasse M. 701—850, 6. Klasse über M. 850. Der Berechnung der Beiträge wird der für die betreffende Lohnklasse normirte Jahresarbeitsverdienst zu Grunde gelegt. Dieser Normallohn beträgt für die 6 Lohnklassen: I. M. 256, II. M. 384, III. M. 512, IV. M. 640, V. M. 768 und VI. M. 896. Der Reichszuschuß ist für alle Lohnklassen derselbe und steigt mit der Zahl der Beitragsjahre von M. 36 auf M. 80. Die jährliche Altersrente sowie der Mindestbetrag der jährlichen Invalidenrente setzt sich zusammen aus 12 1/2 vom Hundert des Normallohnes und aus M. 36 des Reichszuschusses. Nach Ablauf von 5 Jahren steigt die Invalidenrente mit jedem vollendeten Beitragsjahre und zwar in den ersten 20 Jahren jährlich um 2 vom Hundert der Mindestrente und um 7 1/2 Reichszuschuß, vom 21. Jahre ab jährlich um 4 vom Hundert der Mindestrente und um M. 1,2 Reichszuschuß. Der Höchstbetrag ist 30 pZt. vom Hundert des Jahresarbeitsverdienstes und M. 80 Reichszuschuß. Darnach beträgt bei der ersten Lohnklasse — weibliche Arbeiter mit einem Lohn bis M. 300 (Normallohn M. 256) die Mindestrente M. 68,25, die Höchstrente M. 156,80; zweite Lohnklasse, männliche Arbeiter mit einem Lohn bis M. 400, weibliche von M. 301—400 (Normallohn M. 384) Mindestrente M. 84, Höchstrente M. 195; dritte Lohnklasse (männliche und weibliche Arbeiter) Lohn M. 401—550 (Normallohn M. 512) Mindestrente M. 100, Höchstrente M. 233; vierte Lohnklasse M. 551—700 (Normallohn M. 640), Mindestrente M. 116, Höchstrente M. 272; fünfte Lohnklasse M. 701—850 (Normallohn M. 768), Mindestrente M. 132, Höchstrente M. 310; sechste Lohnklasse über M. 850 (Normallohn M. 896), Mindestrente M. 149, Höchstrente M. 349.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. Februar. Die dritte Etatsberathung wird fortgesetzt. — Im Ordinarium der einmaligen Ausgaben des Militäretats war die Position: Neubau und Ausstattungsbergrößerung einer Kaserne für drei Eskadrons Kavallerie in Darmstadt (erste Bauart) 500 000 Mark in der zweiten Lesung gefirchten. Es sollen nämlich die jetzt in Babenhäusen garnisonirenden drei Eskadrons nach Darmstadt verlegt werden. Von dem Abg. von Maslow (konservativ) wird beantragt: die Position zu bewilligen. — Abg. Böhme (nl.) befürwortet die Befestigung der Kaserne in Babenhäusen. — Kriegsminister von Bismarck befürwortet die Verlegung aus hantigen und gesundheitlichen Gründen. — Abg. von Strombeck (Str.): Alle diese Gründe rechtfertigen nicht, daß man die Garnison von Babenhäusen fortrümmelt. — Abg. Frhr. v. Huene (Str.): Ein Theil des Centrums wird für die Verlegung stimmen. — Abg. Böhme (nl.) zieht nunmehr seinen Widerspruch zurück. — Abg. Ricker (Str.) ist ebenfalls mit der Verlegung einverstanden. — Die Position wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen; auch der Rest des Militäretats genehmigt. — Beim Spezialetat des Reichsschatzamtcs liegt vor der Antrag v. Hellhoff und Genossen: die Regierung zu eruchen, falls England die Initiative zur Wiederherstellung des Silbers als Zahlungsmittel ergreift, die Bereitwilligkeit zu einem gemeinsamen Vorgehen mit England auszusprechen. — Abg. Graf v. Mirbach (konf.) befürwortet diesen Antrag. — Abg. v. Bamberger (Str.): Selbst wenn Herr v. Kardorff Finanzminister würde, er wagte es nicht, an der Währungsfrage zu rütteln. Abg. v. Kardorff ruft: Doch! — Staatssekretär von Malchahn: Die Währungsfrage ist keine politische Parteifrage, sondern lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. In den deutschen Münz-Verhältnissen liegt kein Grund vor, das Währungssystem zu ändern. (Lebhafte Zustimmung.) — Abgeordneter Dr. v. Beringhen (nl.) kam dem Antrag in der vor-

liegenden Fassung nicht zustimmen. — Abg. v. Kardorff (Rp.): Wir sind von unseren bimetallistischen Freunden in England befragt worden, wie denn diese Bewegung bei uns läge. Das veranlaßte uns, den Antrag einzubringen. Warten wir die Sache nur ab, vielleicht kommen wir noch dazu, daß die Bimetallisten sich beruhigen. — Abg. Dr. Freges (konf.) giebt zu, daß die Form des Antrages zu Bedenken Anlaß gebe. Die Entwurfung des Silbers sei namentlich der Landwirtschaft verhängnisvoll geworden. — Die Währungsdebatte wird hierauf abgelehnt. — Im weiteren Verlaufe der Etatsberathung wird vom Abg. v. Christen (konservativ) um einen, den Tabakbauern günstigen Modus der Flächenbesteuerung beim Tabakbau gebeten. — Staatssekretär von Malchahn hält eine solche Neuregelung für schwierig. — Abg. Schulz-Lupitz (Rp.) bittet, der Sacharinfabrikation die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit diese nicht die Zuckerfabrikation schädige. — Die Abgeordneten v. Kardorff (Rp.) und Graf Stolberg (konf.) treten diesen Anschauungen bei. — Staatssekretäre v. Malchahn und v. Boetticher erwidern, daß aber das Sacharin absolut keinen Nährwerth besitze. — Der Etat wird bis einschließlich des Spezial-Stats der Zölle und Verbrauchssteuern erledigt. Sitzung vom 8. Februar. Die dritte Berathung des Etats wird fortgesetzt. — Beim Etat der Postverwaltung ist die erste Rate zum Bau eines neuen Dienstgebäudes in Aachen, 70 000 Mk., in der 2. Lesung gefirchten. — Abg. Kruse (nl.) beantragt, die Position zu bewilligen. — Staatssekretär Dr. v. Stephaan befürwortet diesen Antrag; der Bau würde, wenn sofort in Angriff genommen, billiger und eine Menge von Arbeitsplätzen durch ihn schneller beseitigt, als wenn man noch ein Jahr wartet. Zudem habe die Post voranschreitend Mehreinnahmen aus den Porto- und Telegraphengebühren, so daß auch finanziell dem sofortigen Bau keine Bedenken entgegenstehen. — Abg. Dr. Bürklin (nl.) befürwortet den wohlwollenden Beschluß der Budgetkommission auf Streichung. — Abg. Dr. Winthorst (C.) und Abg. Strudmann (nl.) glauben die Bewilligung befürworten zu sollen. — Die Position wird hierauf bewilligt. — Bei der Einnahmeposition „Porto- und Telegraphengebühren 183 800 000 Mk.“ bemerkt Staatssekretär Dr. v. Stephaan, daß es der Regierung gelungen sei, durch das Entgegenkommen der englischen Regierung das deutsch-englische Kabel in staatlichen Besitz zu bringen. — Abg. Dr. v. Bennigsen (nl.) beantragt, die Position auf 183 870 000 Mark zu erhöhen. — Dieser Antrag wird nach kurzer Berathung durch den Abgeordneten Dr. Meyer-Jena (nl.) vom Hause angenommen und ebenso der Rest des Postetats. — Auch die übrigen Spezialstats, sowie das Etatsgesetz werden ohne wesentliche Debatte angenommen. Damit ist die 3. Etatberathung beendet und der Etat definitiv genehmigt. — Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Geschäftsprache der gerichtlichen Behörden in Elsaß-Lothringen. — Abg. Johannsen (Däne), bekämpft die Vorlage. Man soll die Brüder lieben, auch wenn sie nicht deutsch sprechen. — Abg. Dr. Hartmann (konf.): Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern; zu diesem Zweck müssen wir uns verstehen und hierzu wieder müssen wir eine Sprache sprechen. — Die Vorlage ist damit in erster Lesung erledigt und gelangt demnach zur zweiten Berathung an das Plenum. — Es folgt der Antrag Ricker, betr. die Abänderung der Militärstrafgerichtsordnung. Danach sollen verabschiedete Offiziere der Militärgerichtsbarkeit nicht unterworfen sein. — Abg. Dr. Hartmann (konf.) ist mit der Vorlage einverstanden. — Abg. Dr. Meyer-Jena (nl.) behält sich für die zweite Lesung die Einbringung eines Antrages vor, welche die bayrischen und württembergischen Reservatrechte behandeln wird. Damit ist die erste Berathung der Vorlage erledigt. Es wird die Vorlage demnach zur zweiten Berathung an das Plenum gelangen. — Damit ist die Tagesordnung erschöpft. — Der Präsident eröfnet und erklärt die Eröffnung der nächsten Sitzung anzuberaumen und die Tagesordnung festzusetzen, inzwischen aber den Kommissionen einen größeren Zeitraum für ihre Arbeiten zu lassen.

Preussischer Landtag.

Sitzung vom 8. Februar. Das Abgeordnetenhaus berathet in seiner 12. Plenarsitzung am Freitag die Sekundärbahnvorlage, bei welcher Gelegenheit die üblichen Wünsche von den Rehmern aller Parteien bezüglich neuer Bahnlinien gestellt wurden. Außerdem drehte sich die Debatte wesentlich um die Frage, ob sich das Staatsbahnsystem bewahren. Sonabend wird diese Berathung fortgesetzt, außerdem stehen Kronotat und Etat zur Berathung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Annahme, daß Kronprinz Rudolf und Baroness Veltner nach einem gemeinsamen Plane in den Tod gegangen sind, gewinnt immer mehr

ganze Kraft, dasselbe vom Plage zu befreien. — Er erwies sich von dunklem, massivem Holze — ungefähr zehn Zoll lang und breit und acht Zoll tief. Auf dem Deckel war in einer Eisenplatte ein Namen eingegraben, der jedoch durch die Einwirkung der Zeit unleserlich geworden; die eisernen Bänder und Nägel waren von Rost zerfressen. — „Es ist voller Gold — ich weiß es!“ rief Aurelie. — „Ich habe von solchen Dingen gelesen — daß Leute ihr Geld vergraben haben und dann nicht wußten, wo? — Oder starben, ohne es Jemandem zu sagen! Ich bin neugierig, ob ich es werde zurückgeben müssen! Da ich es fand, sollte es auch mir gehören. Ich werde es mit nach Hause nehmen und sehen, was es enthält, bevor ich meinen Entschluß treffe. Ich muß eilen, daß ich es wegbringe, bevor Mr. Osborne zurückkehrt.“

Aurelie Bendlin hatte mit der Oberen Zigeunerin, die sie in sich trug, auch etwas von der Schlaueit der Zigeuner. Sie trug den Spaten an seinen Platz zurück, vernichtete die Spuren ihrer Arbeit, indem sie die Erde wieder feststampfte und Gräber mit Ephemranken darüber zog, warf die Blumen aus ihrem Korbe und legte an deren Stelle das Kästchen hinein, bedeckte dieses mit ihrer Schürze und schlug keuchend unter ihrer Last den dunkelsten Weg ein, der zur Parkfülle führte. — Kelly, das kleine Dienstmädchen, war

„Werde ich Sie wiedersehen? — Sind Sie Gast auf Arfersitz?“ fragte er, bevor er dem so zur Unzeit kommenden Rufe Folge leistete. — „Ich denke, Sie werden mich oft genug sehen,“ antwortete das Mädchen kaum von ihren Lilien aufblickend. — „Ich bin nur des Verwalters Tochter.“ Dabei lächelte sie mit reizender Gleichgültigkeit.

„Also nicht über mir stehend. Arm, wie ich!“ dachte Eduard für einen Augenblick, den ungebändigten Stolz der Osborne vergebend. — Er ging zögernd zu seinem einsamen Mahle. Aurelie schritt weiter, vor sich hinstugend und Lilien und schöne Gräser abschneidend, bis ihre kleine braune Hand ganz voll war, mit dem Gedanken, daß Eduard Osborne ein recht hübscher Mann, aber doch nicht mit dem Herrn der Besingung zu vergleichen sei.

Als sie sich von den Lilien gewandte, stieß ihr Fuß an etwas so Hartes und Scharfes, daß es ihr weh that. Während sie niederblickte und mit dem Fuße das Gras zertheilte, fiel ein Strahl der sinkenden Sonne auf etwas, das wie eine Ecke einer mit Eisen beschlagenen Kiste aussah und aus dem feuchten Boden hervorguckte. Voll eifriger Neugierde holte Aurelie schnell einen Spaten aus dem Werkzeughause und — in wenigen Augenblicken hatte sie ein Kästchen aus Tageslicht gefördert, doch es erforderte ihre

Nachdenken versinken. Es war gegen Sonnenuntergang. Die von der Sonne rosig beleuchteten Züge des Marmorbildes an seiner Seite waren nicht schöner, als seine eigenen; seine blaße, durchsichtige Gesichtsfarbe, die stolzen, dunkeln Augen und der melancholische Ausdruck seines schönen Gesichtes waren ganz dazu geeignet, bewunderndes Interesse zu erwecken. — „Albert schreibt mir, daß er mit einer Miß Dont verlobt ist; er schwärmt für ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihre Abkunft. Was mich anbelangt, ich habe das Weib noch nicht gefunden, welches ich lieben könnte, und das ist ein Glück für mich, denn ich könnte sie doch nicht heirathen!“

Bei diesen Gedanken erhob er seine Augen und sah Aurelie Bendlin vor sich stehen. — Sie war in den Garten gekommen, um Blumen zu pflücken und stand nahe bei ihm, während sie Lilien für ein Bouquet abschchnitt, ohne ihn bis jetzt bemerkt zu haben, da er sich nicht bewegt hatte. Sie trug an diesem Tage einen weißen Ueberwurf; ihr breiter Gartenhut beschattete ein Gesicht von so duftiger Schönheit, als je in dieser Welt blühte, wunderbar in den Farben, bezaubernd lieblich in den Zügen. Eduard stockte der Athem und er rührte keinen Finger. Sie löste die blühenden Blumen von dem Stengel, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie ganz in ihrer Nähe ein paar Augen mit glühender Bewunderung sie anblickten.

„Ich habe das Weib noch nicht gefunden, welches ich lieben könnte.“

Er hatte den Gedanken noch kaum ausgedacht und — er fand sie — und liebte sie beim ersten Anblicke. Ein Gefühl war in seiner Brust erwacht, so verschieden von Alberts träger Bewunderung, wie die bodenlose Seetiefe ist, als das Becken des Springbrunnens, dessen Wasser im Sonnenscheine spielt. Die Tochter des Verwalters hatte einen Sieg errungen, bevor sie noch aufblickte und erschreckt zurückwich vor den sie glühend anstarenden Augen. — „Ich bitte um Verzeihung,“ stotterte Eduard erröthend — was bei ihm nicht oft vorkam.

„Sind Sie Mr. Arkers Bruder?“ fragte sie, ohne irgend welche Verlegenheit. Mrs. Erle bat mich einige Blumen für ihr Zimmer abzuschneiden.“

„Ja, ich bin Eduard Osborne. Und Sie?“

„O, ich bin nur Aurelie Bendlin,“ antwortete sie gleichgültig. — „Ein schöner, süßer, duftiger Name! Ein schönes, süßes tropisches Geschöpf! Ich hätte nicht im Traume daran gedacht, daß etwas Lebendes so schön sein könnte! Und die Blumen sind für mein Zimmer!“ murmelte Felix unverstänlich.

In dem Augenblicke kam ein Diener, Mr. Osborne zum Diner zu rufen, welches die Wirthschafterin für den Gast hatte bereiten lassen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

an Wahrscheinlichkeit. Die Münchener „Neuesten Nachrichten“ bringen einen Bericht, wonach das Paar am Montag ganz ohne Heimlichkeit gemeinschaftlich von Wien nach Meperling gefahren sei und dort den Montag und Dienstag ganz heiter in Gesellschaft des Grafen Hopyos und des Prinzen Roburg zugebracht habe. Mittwochs früh habe man die Beiden tot im Bette neben einander gefunden, man glaubt, der Kronprinz habe erst die Dame und dann sich selbst erschossen. Alle Schloßbedienten sollen anfänglich das tote Paar ungehindert begafft haben. Von mehreren anderen Seiten wird berichtet, daß Baroness Besara im vierten Monat guter Hoffnung war; der Kronprinz habe ihr die Ehe versprochen gehabt, die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, eine Scheidung von seiner Gemahlin herbeizuführen, habe Beide gemeinschaftlich in den Tod getrieben. Auch über die Auffindung der beiden Leichen kursiren die verschiedensten Lesarten. Einmal heißt es, Kronprinz Rudolf sei in seinem Bette als Leiche gefunden, die Besara in demselben Zimmer auf der Erde liegend, eine Schußwunde mitten in der Schädeldede, die auf der Brust gefallenen Hände einen Blumenstrauß haltend. Hiermit stimmt folgende Mittheilung der „Presse“ theilweise überein: „Die Baroness soll sich zuerst getödtet haben; der Kronprinz brachte die Leiche auf, umgab sie mit Blumen und Kerzen und dann erhob er sich. In einem hinterlassenen Briefe der Baroness heißt es: „Ich sterbe freudig mit meinem Rudolf.“ Ihre Beerdigung fand in Heiligkreuz statt, und die Familie Besara ist bereits nach Italien abgereist.“

Die „Agence Havas“ will wissen, daß das Liebespaar am Dienstag in Breitenfurt zusammen, und nach längerer Spazierfahrt ziemlich spät in Meperling eingetroffen sei. Beim Diner, an dem Graf Hopyos theilnahm, ging es sehr heiter zu, darauf zog sich das Paar in das Zimmer des Kronprinzen zurück. Während der Nacht blieb es ruhig, Morgens 6 Uhr hörte der Kammerdiener jedoch einen Schuß und bald darauf einen zweiten. Vor Schrecken wagte er sich nicht zu rühren, endlich holte er jedoch den Grafen Hopyos. Sie fanden zwei Leichen auf dem Bette des Prinzen, Bette und Leichen waren mit Blumen bekränzt. Trotz des schon von Wien aus erfolgten Dementis tauchen in den Zeitungen auch wieder Berichte über ein früheres Verhältnis des Kronprinzen mit der Prinzess Aglaja Auersperg auf, die eine schwärmerische Zuneigung für den Thronfolger gehegt und dem Geliebten Alles geopfert haben soll. In ihrer schrecklichen Lage soll sie sich ihrer Familie entbedt haben und zu Verwandten nach London geschickt worden sein, während ein Vetter von ihr, Graf Waldstein, den Kronprinzen zum Zweikampf forderte, der aber vom Kaiser, den der Kronprinz freimüthig berichtete, verboten wurde. Hierauf knüpfen sich auch Gerüchte von einem amerikanischen Duell, bei dem der Kronprinz eine schwarze Kugel gezogen habe. Auch wird erzählt, daß es vor der Katastrophe in der Hofburg eine Reihe stürmischer Szenen gegeben habe. Die Kronprinzessin soll gedroht haben, nach Brüssel zurückzukehren, worauf Kaiser Franz Josef seinen Sohn bat, mit der Besara zu brechen, um einen europäischen Skandal zu vermeiden.

Der Kaiser hat in einem Manifest seinen Völkern gedankt, für die bei den schweren Schicksalschlägen bewiesene alleseitige herzliche Theilnahme; einer Deputation gegenüber erklärte der Kaiser, daß er es namentlich dem sorgjamen Bestande der Kaiserin danke, daß er sich in der Heimführung aufrecht erhalten habe. Er bat die Deputation, das Lob der Kaiserin allenthalben zu verkünden.

in der Küche mit dem Nachtmahl beschäftigt, ihr Vater noch nicht zu Hause, und so trug sie denn ihren Schatz unbemerkt hinauf in ihr kleines Zimmer, das im ersten Stockwerk lag und ein vergittertes Fenster hatte, welches von Epheu und wilden Rosen umrankt war. Reuend von Mühe und Aufregung schloß sie sich ein und ging sogleich daran, ihren geheimnißvollen Fund zu untersuchen.

Der Schlüssel war nicht zu entdecken, doch das vom Rost zerfressene Schloß gab bald ihrer Anstrengung nach, und an dem Fenster, durch das die untergehende Sonne noch immer hereinleuchtete, auf die Knie sinkend, hob sie mit zitternder Hand den Deckel. Ihre Augen glühten, ihr Herz pochte, — was sollte sie finden? Der Inhalt des Kästchens überstieg ihre kühnsten Erwartungen. Ja, da war Gold — ein Haufen blinkendes Gold — englische Münzen von noch nicht zu alter Zeit — doch das war das am wenigsten Interessante der Werthsachen.

Da war ein herrliches Miniaturbild auf Eisenbein, — das Portrait einer reizenden Dame in einem reichen Rahmen von Perlen und Diamanten; außerdem ein Kästchen voller Juwelen — Armspangen, Halsbänder, Ohrringe, Fingerringe, Haarspangen etc. bligten und leuchteten magisch in dem immer schwächer werdenden Lichte; auch ein Packet vergifteter Papiere lag dabei — „vielleicht das Werthvollste von Allem, dachte Aurelie, welche dasaß, blaß, betäubt, geblendet von

Frankreich.
Pariser Blätter theilten den Wortlaut des vom Obersten Senard an das 90. Infanterie-Regiment in Chateauroux erlassenen Tagesbefehls mit; derselbe lautet: „Mit tiefem und aufrichtigem Bedauern giebt der Oberst dem Regiment den schweren Verlust bekannt, welchen der Oberstabsarzt erster Klasse, Eudes, durch den vorgestern in Straßburg erfolgten Tod seiner Mutter erlitten hat. Der Schmerz des Doktor Eudes ist um so empfindlicher, als seine sterbende Mutter ihn während ihrer letzten fünf Lebensstage wiederholt zu sich berief, während trotz seiner flehentlichen Bitten, ihm zu gestatten, der Mutter ein letztes Lebenswohl zu sagen, trotz der Bestürmung seines Gesichts durch die Straßburger Polizei, trotz Verpändung seines Ehrenwortes, sofort zurückzukehren, von der deutschen Besatzung die ersehnte Erlaubnis ihm grausam verweigert worden ist. Man ist sogar so weit gegangen, dem Dr. Eudes zu erklären, daß man ihn an der Grenze arretiren würde, falls er versuchen wollte, dieselbe zu überschreiten. So verhalten sich die Deutschen gegen einen französischen Offizier. Sind solche Dinge eines zivilisirten Landes würdig?“ Der Oberst will hierauf nicht weiter eingehen. Der Tagesbefehl soll aber in jeder Kompagnie beim Generalappell verlesen, bei dieser Gelegenheit von den Kompagnieführern den Mannschaften erklärt und den letzteren eingepreßt werden, von welchen Gefühlen jeder französische Soldat gegen Deutschland erfüllt sein soll. Der Kriegsminister hat wegen des vom Obersten Senard veröffentlichten Tagesbefehls die Einleitung einer Untersuchung angeordnet.

Italien.
Rom, den 8. Februar. Heute Nachmittag fand eine Demonstration beschäftigungsloser Arbeitermassen statt, welche Bäckereien plünderten, zahllose Fenster zerschlugen und die Schließung aller Läden erzwangen.
Rom, 10. Februar. Bei den Arbeiterkrawallen wurden in der Stadt grobe Excesse begangen, viele Fenster zertrümmert und Läden geplündert. Der gestrige Abend und die Nacht sind ruhig verlaufen, bis jetzt sind 260 Personen verhaftet. In der Deputirtenkammer kam es am Sonnabend bei Besprechung der Tumulte zu äußerst stürmischen Szenen.

Rußland.
In den Salons der Petersburger hohen Gesellschaft sprach man seit Monaten viel von der Herzogin, die einen jugendlichen Großfürsten mit der Tochter des Grafen Ignatieff verbindet. Es war kein Geheimniß, daß der 27jährige Großfürst Michael Michailowitsch seinen Vetter, den Czaren, um die Einwilligung zu seiner Vermählung mit der jungen Komtesse gebeten hatte; ebenso sicher wußte man aber, daß der Czar seine Zustimmung aufs Entschiedenste verweigert hatte. Man erzählte sich auch, daß Graf Ignatieff, der bekanntlich an allerhöchster Stelle ohnehin nichts weniger als gut angesehen ist, jetzt noch tiefer in Ungnade gefallen sei, da Alexander III. ihn im Verdacht habe, daß er das Verhältnis seiner Tochter zum Großfürsten Michael Michailowitsch gegen den allerhöchsten Willen begünstige. Um so größer war die Ueberreizung der Petersburger Hofkreise, als jüngst Graf Ignatieff wiederholt besonders ausgezeichnet wurde. Zum ersten großen diesjährigen Hofball im Winterpalais war auch Ignatieff geladen, einige Tage später ward ihm sogar eine besondere Audienz gewährt. Schon wollte man darin Anzeichen sehen, daß dem Grafen beschieden sei, neuerdings eine politische Rolle zu spielen. Dem wird nun allerdings nicht so sein, wohl

den schimmernden Edelsteinen, die in ihrem Schoße lagen, sonderbare Gedanken hegend, von seltsamen Träumen umgaukelt, in der quälendsten Versuchung, diese vergilbten, modrigen Papiere zu verbrennen, ohne sie nur anzusehen, um niemals zu erfahren, wer eigentlich Ansprüche auf diese Kostbarkeiten habe, die sie so gern für sich behalten wollte. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.
Verkehrshindernisse durch Schneestürme werden aus allen Theilen des Reiches gemeldet. Aus Sachsen, Schlesien, vom Rhein u. s. w. wird berichtet, daß der Bahnverkehr gesperrt ist. Bei Nürnberg wurde eine auf der Strecke beschäftigte Arbeiterkolonne vom Zuge überfahren, 1 Schachmischer, 1 Bremser und 5 Arbeiter wurden getödtet, 1 Arbeiter schwer verwundet.
Die Feuerwehre ohne Spritze. Im Herzen von Westphalen liegen die Dörfer Oberdresfelnord und Niederdresfelnord. Die Bewohner beider Ortschaften halten treue Nachbarschaft und stehen einander in jeder Fährlichkeit zur Seite. Jüngst brannte es in Niederdresfelnord — und pünktlich gehorchte die Feuerwehre von Oberdresfelnord der Alarmung. In Reich und Glied betrat sie das Nachbardorf; allerdings fehlte — die Spritze, und es wurde verschämt angedeutet, daß dieselbe zu schwer zu transportiren sei! Das war aber nur eine Ausrede und die Wahrheit kam bald an den Tag. Es stellte sich heraus, daß die braven Oberdresfelnorder während des nassen Herbstes den Straßenkehricht vor das Thor des Spritzenhauses gefahren hatten, und derselbe war zur Zeit des Brandes in der Nachbargemeinde so fest gefroren, daß das Thor nicht geöffnet werden konnte. So kamen die braven Pompiers ohne Spritze an der Brandstätte an.

aber hat das harte Herz des Czaren sich erweichen lassen; Alexander III. hat, wie aus Petersburg mitgetheilt wird, zur Vermählung des Großfürsten Michael Michailowitsch mit der Tochter des Grafen Ignatieff die anfänglich verweigerte Einwilligung erteilt.

Shanghai, den 5. Februar. Den neuesten Berichten aus Tzung und der Mandchurie zufolge werden die durch die Hungerstrot verursachten Leiden durch den ungewöhnlich strengen Winter erhöht. In der Nachbarschaft von Chen Kiang soll eine Viertel Million Menschen mit dem Hunger kämpfen. In den Provinzen Kiang Su und An Gui ist der Nothstand indes weniger groß als anfänglich gemeldet wurde.

Das Eisenbahnunglück in Belgien.

Das Eisenbahnunglück, welches sich am vorigen Sonntag auf der Bahnlinie Brüssel-Namur zugegetragen hat, ist eines der furchtbarsten, von denen die Annalen der belgischen Eisenbahnen berichten. Seine Entfesselung, über die bis zur Stunde noch keine völlige Klarheit hat gewonnen werden können, ist jedenfalls eine seltsame und scheint, wenn man die näheren Umstände in Betracht zieht, außerhalb jeder Berechnung gewöhnlicher Eisenbahntodesfälle und Vorsichtsmaßregeln zu liegen. Aus Brüssel wird darüber berichtet:

Der Zug, der um 9 Uhr 23 Minuten vom Luxemburger Bahnhofe in Brüssel abging, war ein Schnellzug, der auf der Strecke Brüssel-Dittignies nur in Einem anhält. Er enthielt 16 Personenwagen, von denen die beiden vordersten zwei lange Waggons zu 90 Sitzplätzen waren. Diese, sowie die folgenden Wagen waren dicht mit Personen besetzt, theils Sonntagsausflüglern, theils Brüsselern, die ihre Verwandten und Bekannten in der Provinz, in Dittignies, Waare, Avelales, Billers-la-Ville, Charleroi und Namur besuchen wollten, sodann eine Anzahl Provinzler, die in ihre Heimath reisten. Der Zug fuhr mit großer Geschwindigkeit auf der geradlinigen Strecke, als plötzlich, etwa 500 Meter jenseits des Bahnhofes von Groenenbael, die in den hinteren Wagen sitzenden Personen zwei heftige Schmänkungen des Zuges wahrnahmen, denen eine furchterliche Erschütterung folgte, welche die Insassen der Wagen gegen einander schleuderte. Unmittelbar darauf war jede Bewegung des Zuges gehemmt. Im selben Augenblick ließ sich vom andern Theile des Zuges her ein donnerähnliches Getöse, vergleichbar mit der Explosion eines Pulvermagazins, vernehmen. Die Reisenden in den hinteren Wagen, von denen verschiedene an den Beinen, wenngleich nicht schwer, verletzt waren, begriffen sofort, daß ein großes Unglück geschehen sei. Viele von ihnen eilten in ihrem Schreck die hohe mit Gebüsch besetzte Böschung hinan und entflohen den geahnten Schreckensszenen durch den anstoßenden Wald nach Groenenbael, Boitsfort und Hoyalart. Andere, Beherztere, drangen nach dem vorderen Theile des Zuges vor. Hier bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Das Getöse war durch den Einsturz des etwa 20 Meter hohen Biabults von Hoyalart verursacht worden, über den ein Weg von diesem Orte nach dem Walde führt. Der Einsturz war in dem Augenblick erfolgt, als die Lokomotive unter dem Brückengewölbe dahersuhr und, wie man bis jetzt anzunehmen genöthigt ist, aus dem Geleise gerieth und in der Mitte des Gewölbes gegen dessen Seitenwand anprallte, was den Einsturz verursacht haben soll. Die ganze Masse des aus Ziegelsteinen erbauten Gewölbes war auf die Lokomotive und den Tender gestürzt und hatte den Maschinenisten und den Feizer unter den Trümmern begraben, während die vier nächsten Personenwagen, wahrscheinlich in Folge des Rückstoßes der Lokomotive, nach dem Anprall an die gewölbte Seitenwand über-

und ineinander gestürzt waren, in ihrem Zusammenstoß alles Holz- und Eisenwerk zerschmetternd und die Insassen in diesem unentwirrbaren Knäuel begrabend. Das entsetzliche Geschrei der Verwundeten mischte sich mit dem Pfeifen des heißen Dampfes, welcher der eingestürzten und in Splinter zerschlagenen Lokomotive entwich und die durch Stoß und Trümmersstücke zerschmetterten und mit gebrochenen Gliedern hilflos in dem Wirrwarr daliegenden Verwundeten verbrühte.

Vom nahen Bahnhofe Groenenbael und aus dem Dorfe Hoyalart eilten Arbeiter und Bauern herbei, um das Rettungswerk zu beginnen. Ingenieure wurden telegraphisch herbeigerufen, und aus Brüssel und Hoyalart trafen Ärzte rasch genug ein, um den Verwundeten beizustehen. Keine Feder vermochte die furchtbaren Szenen zu beschreiben, die hier auf der Böschung der Eisenbahn, wo man die Verwundeten und Todten zuerst auf den Balken der unversehr gebliebenen Wagen bettete, sich den massenhaft herbeigekommenen Freunden und Verwandten der Unglücklichen und Neugierigen darboten. Unter den Getödteten, deren Zahl noch nicht genau festgestellt ist, befand sich ein einjähriger Knabe, das in den Armen seiner Mutter, einer Frau aus Sureghem-Brüssel, den Tod fand, während dieser beide Beine gebrochen wurden. Einer andern Frau war der Brustkasten zerschmettert. Am zahlreichsten sind von den Todten abgerechnet, die Bein-, Arm- und Hüftknochenbrüche. Schauerhaft war das Ende des Maschinenisten Heeren, der mit völlig zerschmettertem Schädel aus einem Haufen zerschlagener Eisentheile und Mauerstücke hervorgegraben wurde, und des Heizers Ferre, der an seinem Standorte, dicht beim Manometer verschüttet wurde. Erst nach fünfstündiger Arbeit konnte man den Leichnam des Letzteren aus den Trümmern losmachen. Unter den Verwundeten befinden sich Personen aller Stände, Männer und Frauen, Alt und Jung. Ein neunjähriger Knabe hat schreckliche Brandwunden am Körper und im Gesicht davongetragen. Ein neunzehnjähriges Mädchen aus Jrelles, das am ganzen Leibe verbrannt war, starb nach entsetzlichem Todeskampfe. Ueberhaupt sind die Verwundeten zahlreich. Die Dede eines der zerstörten Wagen war ganz weggehoben, wie der Sturmwind ein Dach weghebt; durch die Oeffnung war der heiße Dampf des Dampfes eingeströmt. An einem andern Wagen war der vordere Theil wie weggeschnitten; Im Innern fand man zwischen losgerissenen Bänken, zwischen denen die Opfer hervorgeholt worden, den abgetrennten Fuß eines Mannes. Unter den Verwundeten befindet sich auch eine ältere Dame, die Mutter des in Berlin allgemein bekannten Wechselagenten Grosjean. Ein 30jähriges Dienstmädchen hat den Tod in dem Augenblick gefunden, als sie ihre Handschuhe anlegte. Die eine Hand war beseitigt, an der anderen war der Handschuh nur zur Hälfte angezogen. Auch an Fällen wunderbarer Errettung fehlte es nicht. So sah man ein kleines Mädchen, das im Augenblick der Katastrophe von ihrer Mutter getrennt sah, frisch und munter dem Bahnhofe von Groenenbael zufliehen, während die Mutter unter den Verunglückten gesucht wurde.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

Weiße Seidenstoffe von Mt. 1.25 bis 18.20 p. Met. — glatt u. gemustert (ca. 150 versch. Qual.) — vers. roben- und stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 2

an ihm vorbeikommen konnte. Herr Murphy hatte seine Wette gewonnen.

Auf einem großen Ballfest in Paris wurde es jüngst sehr bemerkt, daß ein Prinz aus königlichem Geblüt drei Walzer hintereinander mit einer und derselben Dame, der sehr hübschen und rundlichen Frau eines reichen bürgerlichen Kaufmanns, tanzte. Die Dame selbst schloß sich durch diese Auszeichnung des hohen Herrn natürlich sehr geschmeichelt und fragte ihn, nachdem der dritte Tanz zu Ende gegangen: „Eure Hoheit lieben den Walzer augenscheinlich sehr?“ — „Ich verabscheue ihn“, war die Antwort. — „Darf ich denn wohl fragen, warum Eure Hoheit gerade mich dreimal zum Tanze aufgefordert haben?“ fragte die Dame weiter in der Hoffnung, ein recht schmeichelhaftes Kompliment zu hören. — „Um einmal ordentlich zu transpiriren“, erwiderte der Prinz.

Ein Diamant von 241 1/2 Karat, dessen Werth auf 3—400,000 Mk. geschätzt wird, ist in der Zagersfonteinmine in Südafrika von der Zagersfontein United Diamond Mining Company aufgefunden worden. Der Stein ist von länglicher Form, der sehr vortheilhaft geschnitten werden kann, und seine Farbe ist ein reines bläuliches Weiß. Der Diamant ist 9 1/2 Karat schwerer als der Porter Rhodes Diamant und diesem an Feuer weit überlegen. Nach einem der Direktoren der Gesellschaft soll er den Namen Julius Bam-Diamant erhalten. Um unsern Lesern einen Begriff von dem Werthe des Steines zu geben, fügen wir hier eine Liste der größten bisher bekannten Diamanten und ihrer Schwere bei. a. Der Diamant des Raschja von Mantan, 367 R., b. der Kohinor, 793 3/8 R., c. der Delow, 194 3/4 R., d. der Negent, 136 3/4 R., e. der Florentiner, 133 1/2 R., f. der Sancy, 53 1/2 R., g. der Südstern, 125 1/4 R. Natürlich verliert auch dieser neue gefundene Diamant durch das Schleifen ein beträchtliches an Gewicht; der Südstern z. B. wog ungeschliffen 255 1/2 Karat.

Auf eine schreckliche Weise ist die Frau eines Gastwirths in Gera um einen Finger gekommen: Sie holte mit der einen Hand eine Lampe von einem hohen Gefäss herab und hielt sich dabei mit der andern an einem in der Wand befestigten Haken fest. Mit der Lampe in der Hand sprang sie ab, wobei sie aber mit einem am Finger getragenen Ringe am Haken hängen blieb. Durch den mächtigen Rückstoß, den man das ganze Körpergewicht auf den einzelnen Finger ausübte, wurde der Finger von der Hand losgerissen und blieb sammt dem Ringe an dem Haken hängen.

Was die Berliner Polizei kostet. Nach dem letzten amtlichen Bericht des Ministers des Innern an den Landtag beträgt die Zahl der Schutzleute 4181, von denen 205 Polizei-Offiziere sind. Da man die Bevölkerung auf 1 450 000 Einwohner berechnen kann, so kommt auf 350 Köpfe ein Schutzmann. Diese beziehen zusammen ein Gehalt von 6 553 800 Mk., und wenn man dazu die Wittwen- und Waisengeldbeiträge, Pensionen, Wohnungsgeldzuschüsse rechnet, so beläuft sich die Summe aller Ausgaben nach Abzug der geringen Einnahmen auf 7 975 000 Mark. Zu erwähnen ist noch, daß Berlin außerdem für die Feuerwehre 1 085 000, für das Nachtwachtwesen 408 000 Mk. zu zahlen hat.

Eine Wette. Einer von den Anwälten der „Times“ in der Barnell-Kommission, Herr Murphy, ist sehr beliebter Herr, befand sich gestern in Gesellschaft mehrerer jüngerer Kollegen, von denen er seines Lebemannsanges und seiner Schwerfälligkeit wegen verspottet wurde. Um sich zu rächen, bot er eine Wette an, daß keiner der Herren ihn bei einem Wettlauf einholen würde, vorausgesetzt, daß er einen Vorsprung von zwei Fuß erzielte und daß Rennfeld auswählen dürfe. Einer der jüngeren Advokaten nahm die Wette an. Groß war die Bestürzung, als Murphy zum Schauplatz des Rennens einen sehr schmalen Korridor im Gerichtsgebäude erwählte, den er vollständig ausfüllte, so daß der Mittläufer nicht

737

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

